

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 55 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltene Corpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion S. A. Berger d. a. b. r.

No. 91.

Dienstag, den 4. August

1896.

Sozialdemokraten und Anarchisten.

Der internationale Sozialistenkongress in London hat es für gut befunden, den Anarchisten, welche sich bei ihm zu Gasten hielten, den Stuhl vor die Thür zu setzen, wie dies bekanntlich ebenfalls schon auf dem Züricher Sozialistenkongresse geschehen ist. Aber erst nach tagelangen hitzigen Verhandlungen und unter dem scharfen Protest einer erheblichen Minderheit ihrer Teilnehmer gelangte die Londoner Versammlung zu dem Beschlusse, gegenüber den Männern von der schärferen rothen Tonart, wurden letztere doch von ihren Freunden auf dem Kongresse mit allem Nachdruck und anerkannter Offenheit in Schutz genommen. Wenn es trotzdem die Kongressmehrheit für räthlich fand, die anarchischen Brüder zu verlegen, so hatte sie eben ihre wohlweislichen Gründe hierzu. Es kann der Sozialdemokratie nicht in den Stram passen, daß man sie vor aller Welt Arm in Arm mit dem Anarchismus erblickt. Zehntausende, nein Hunderttausende von Anhängern der sozialistischen Lehren oder wenigstens „Mitläufern“ bei der sozialistischen Bewegung würden doch sehr frugig werden, wenn die Träger der „Propaganda der That“ die Acteure mit Dynamit und Dolch, auf den sozialdemokratischen Kongressen als voll anerkannt und gleichberechtigt behandelt werden würden. Daher sind denn die Anarchisten, wie schon in Zürich, so nun auch in London aus dem internationalen Rendez-vous der Sozialdemokratie schließlich hinausgemahnt worden, und bemerkenswerther Weise weiterhin die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie wieder mit am heftigsten gegen die Krapotkin, Vandauer, Malatesta und Genossen.

Aber die ablehnende Haltung in den führenden Kreisen der Sozialdemokratie gegen den Anarchismus beruht eben doch nur auf den angebotenen taktischen Erwägungen und stellt sich deshalb lediglich als pure Heuchelei heraus. Wie oft hatten nicht Nebel und Liebkeusch in Wort und Schrift die Pariser Commune verherrlicht, dies Glanzstück anarchistischer Wirtschaft, wie häufig haben nicht gerade deutsche Sozialistenblätter die verbrecherischen Thaten der Anarchisten beschönigt und die Entrüstung der bürgerlichen Kreise über solche verdammenwerthe bestialische Ausschreitungen bespöttelt! Ja, diese Organe gingen soweit in ihrem Fanatismus, daß sie die Hinrichtungen derer in Spanien, Frankreich u. s. w. ergriffenen anarchischen Attentäter als Noththaten, welche die feile Bourgeoisie an ihrem Grube durchaus edlen Menschenbrüder begehe, zu charakterisiren wagten, und es leugneten, daß die Caserio, Bailliant, Henry u. s. w. auf dem Schafot nur die gerechte Strafe für ihre entsetzlichen Schandthaten erlitten. Und der französische Sozialistenführer Du Queren hat es geradezu feierlich erklärt, daß zwischen Anarchisten und Sozialisten eigentlich nur spitzfindige Unterschiede beständen, welche Aufzählung offenbar eine ziemlich verbreitete in sozialdemokratischen Kreisen ist.

Der Ausschluß der Anarchisten von den Verhandlungen des Londoner Sozialistenkongresses erweist sich daher als ettel Spiegelfechtere, als ein Mandat, bestimmt, den Leichtgläubigen oder Gedankenlosen, welche die Sozialdemokratie noch immer nicht für hochgefährlich halten, Sand in die Augen zu streuen. Gewiß, äußerlich unterscheiden sich Sozialdemokratie und Anarchismus nach so manchen Nichtzwecken hin, aber in ihrem innersten Wesen und in ihren Zielen sind sich beide Bewegungen gleich, beide wollen sie den heutigen staatlichen und sozialen Verhältnissen ein Ende bereiten, nur daß sie vorerst noch über die Wege zu diesem Ziele mit einander hadern. Erscheinen doch der Sozialdemokratie wie dem Anarchismus der heutige Staat, die Monarchie, die Ehe, die Religion, das Privateigenthum der Verachtung werth, und die Unzulänglichkeit, mit der des jetzigen Zustandes aufzutreten, bleibt immer wieder dieselbe. Sozialdemokratie und Anarchismus sind und bleiben letztere läuft im Grunde aller Unterschied zwischen ihnen hinaus!

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm ist von Kiel aus, wo er nach glücklichen Abschlüssen seiner Nordlandsfahrt gelandet war, auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel, wo die kaiserliche Familie zur Zeit weilt, eingetroffen. Voraussichtlich wird der hohe

Herr dort die nächsten Tage über im Kreise der Seinigen verweilen, ehe er die festgesetzten nächsten Inlandsreisen unternimmt.

Berlin, 31. Juli. S. M. S. „Cormoran“ ist am 30. Juli nach Tschifu zurückgekehrt mit der Nachricht, daß S. M. S. „Arcona“ den Sachverhalt der Strandung des „Altis“ bestätigt. Ursache noch unbestimmt. Kommandant und Besatzung des „Altis“ sind mit drei Hurrahs auf den Kaiser in den Tod gegangen. — Der bei dem Untergange des „Altis“ gerettete Matrose Karl Keil ist am 22. April 1877 in Leipzig geboren. — Der Kaiser empfing heute Vormittag in Kiel an Bord der „Hohenzollern“ den französischen Marine-Attaché Bouchard, welcher beantragt war, dem Kaiser die Teilnahme des Präsidenten der französischen Republik am Untergange des „Altis“ auszusprechen. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein Telegramm des österreichischen Marine-Kommandanten Sterned an den Admiral Hollmann anlässlich des Unterganges des „Altis“. Das Telegramm lautet: „Die k. k. Marine theilt in treuer Kameradschaft die Trauer der deutschen Marine wegen des Verlustes von Schiffsoffizieren und der Mannschaft, die durch ihre heldenmüthige, beispiellose Pflichterfüllung in den Tod gingen.“ — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht gleichzeitig ein Dantelegramm des Staatssekretärs Hollmann an Admiral Sterned. — Von einem Beileid Englands verlannt bis jetzt noch nichts!

Die „Hamb. Nachr.“ schreiben: Das betrübende Ereigniß des Unterganges des Schiffes „Altis“ bietet ein Dokument der Einigkeit des deutschen Volkes, insofern in der mitgetheilten Liste der Untergegangenen Leute aus allen Gegenden des Reiches von Bayern bis zur Elbmündung, von Köln bis Ostpreußen vertreten sind. Man erkennt aus dieser Thatfache die Vorliebe, welche die Marine im deutschen Volke hat, und, wie gesagt, ein Anzeichen der deutschen Einigkeit, da Mitglieder aller deutschen Volksstämme auf dem untergegangenen Schiffe zusammen gebient haben und miteinander untergegangen sind.

Die englische Friedensgesellschaft richtete an den deutschen Kaiser eine Bittschrift, in welcher der Kaiser als Erster unter den protestantischen Herrschern in Europa angegangen wird, zur Förderung des Weltfriedens die Anordnung zu treffen, daß im ganzen deutschen Reiche ein Sonntag im Jahre, vorzugsweise der vierte Sonntag der Adventzeit, als Friedenssonntag beobachtet werde.

Die „Kölnische Zeitung“ bringt eine sicherlich vom Auswärtigen Amte inspirirte Mahnung an Griechenland, aus der wir folgende Sätze veröffentlichen. Gleich beim Beginn der kritischen Narben war das Feuer des Türkenhasses auf das griechische Festland hinübergesprungen und hatte hier reiche Nahrung gefunden. In gewaltiger Flamm war hier die nationale Leidenschaft emporgelodert, und die Regierung mit der Forderung beauftragt worden, sie solle sich auf die Seite der Aufständigen stellen, ihnen helfen, das Türkenjoch abzuwerfen und sodann die Insel für das südwärts gewinnen. Die Regierung hatte sich diesem Anbringen widersezt, wohl wissend, daß die finanzielle Lage kriegerische Anstrengungen überhaupt nicht gestatte, und daß Europa ein selbständiges Vorgehen Griechenlands nicht dulden würde. Allein es geschah nur in verkleinertem Maßstabe, was sich in den weitestgehenden Gewässern zugetragen hat und noch zuträgt: wenn die Regierung aus diplomatischen Rücksichten sich zurückhält, so unternahm das Volk auf eigene Faust zu thun, was es vom nationalen Standpunkte aus für geboten hält, rüstete Schiffe aus und führte den befreunden Kämpfern Waffen, Munition und auch freiwilligen Mannschaften zu. Man darf vielleicht behaupten, daß ohne diese Unterstützung, die von Griechenland herüberkam, die Ruhe in Kreta wieder hergestellt wäre; es ist Thatsache, daß, als der Waffenstillstand begann, die Zufuhren keine genügenden Vorräthe an Munition mehr hatten und daß diese erst während der Dauer des Stillstandes ergänzt worden sind. Natürlich wandte sich die Pforte klagen an die Mächte, und diese machten der griechischen Regierung Vorhaltungen darüber, daß sie ein solches Gebahren dulde, diese aber verschante sich hinter die Behauptung, es sei rein unmöglich, die zahllosen Bucht der Küste gleichzeitig zu bewachen, es sei daher nicht zu verhindern, daß gelegentlich ein Schiff mit Kriegsguttreibende in See gehe. Nun sind aber neuerdings Ereignisse eingetreten, durch die deutlich bewiesen wird, daß die Ausführungen der griechischen

Regierung einer wesentlichen Ergänzung bedürfen. Es haben sich in Thessalien Banden von vielen Hunderten gebildet und ausgerüstet, sind dann über die türkische Grenze gezogen, haben hier türkische Abtheilungen überfallen und niedergeworfen, und machen sich daran, die christliche Bevölkerung Mazedoniens gegen die türkische Herrschaft unter die Waffen zu bringen. Diese Vorgänge thun unserer Ansicht nach unwiderleglich dar, daß, mögen die Schwierigkeiten der Bewachung auch groß sein, noch größer jedenfalls der Mangel an dem ernstlichen Willen ist und daß die griechische Regierung eine bedenkliche Neigung zeigt, den Leidenschaften und Begehungen des Volkes die Zügel schießen zu lassen, um allen Verwicklungen im Innern vorzubeugen. Diese Schwäche der griechischen Regierung könnte nun aber zur Folge haben, daß die bisher von den sämtlichen Mächten beobachtete Politik der Isolierung des Aufstandherdes zu Schanden würde und daß doch schließlich ein allgemeiner Brand entstände, denn nur unter leichter Decke schlummern überall, wo Kreuz und Halbmond zusammenstoßen, die Instinkte wilderster Racen- und Religionshasses, wie sie sich durch eine jahrhundertlange Ueberlieferung herausgebildet haben; gleichsam durch eine Pulverschmür sind Alle, die an die Nothwendigkeit eines letzten großen Freiheitskampfes glauben, untereinander verbunden, und ein Auslöser an einer Stelle kann immer zu einer Entzündung auf der ganzen Linie führen. Europa ist aber einzig darin, daß es eine Aufrollung der orientalischen Frage jetzt nicht will, und wenn es sich herausstellen sollte, daß die griechische Regierung nicht kräftig genug ist, um die kriegerischen Leidenschaften des Volkes zu zügeln, so wird den europäischen Mächten nichts übrig bleiben, als auf Mittel zu denken, das Ansehen und den guten Willen der griechischen Regierung zu stärken und dem Volke Achtung vor dem Gesamtwillen Europas beizubringen.

Paris. Der „Temps“ gedenkt in einem Artikel über die Springfluth-Katastrophe in Haichan auch des Unterganges des „Altis“ und führt aus: „Der Tod der Besatzung des „Altis“ trägt einen erhabenen menschlichen Charakter und bewegt uns tiefer, als der Untergang der namenlosen Masse, welche der Springfluth zum Opfer fiel. Dieser Kommandant und diese Mannschaft des deutschen Kanonenbootes, welche im Augenblicke des Verfalls drei Hurrahs auf ihren Kaiser ausbrachten — ein Schauer ergreift uns, indem wir daran denken, wie sie gestorben, weil sie im letzten, höchsten Augenblicke eine Energie, eine Verleugnung des eigenen Ichs und eine Treue gezeigt haben, welche der menschlichen Natur zur Ehre gereicht.“

In den gegenwärtigen Balkanwirren taucht allmählich der Plan einer gemeinsamen Intervention der Mächte auf und zwar in Gestalt einer Blockade der Insel Kreta. Offenbar ist aber die Sache noch nicht sprudreif, die Nachrichten hierüber machen namentlich den Eindruck, als ob England bei dem geplanten gemeinsamen Vorgehen auf Kreta gern ein Wischen im Trüben sichten möchte. Einstweilen gehen dort die gegenseitigen Abschlichtungen zwischen Christen und Mohamedanern weiter. Unter Anderem wurden 15 Mohamedaner von im Hinterhalte liegenden Christen überfallen und getödtet. Zwischen der Pforte und Griechenland dauern die Händeleien auch fort. Erstere beschwerte sich bei Griechenland auf's Neue über das Einbringen griechischer Banden in Mazedonien, worauf griechischerseits erwidert wurde, die griechische Regierung sei bestrebt, die Bildung solcher Banden zu verhindern. Inzwischen haben an der macedonischen Grenze neue Gefechte zwischen den türkischen Truppen und aufständischen Banden stattgefunden; letztere wurden zurückgetrieben. Die Lage im Gebiet der aufständischen Drusen soll neuerdings für die Pforte durch mehrere Erfolge der türkischen Truppen wieder günstiger geworden sein. Die Pforte hofft, durch gewisse Zugeständnisse an die Drusen wieder Ruhe in Hauran schaffen zu können; die dort stationirten Truppen würden dann theils nach Kreta, theils nach Mazedonien geschickt werden.

London, 31. Juli. Sozialisten unter sich! Der Londoner Sozialistenkongress scheint, wie er mit Standal begonnen hat, als ein einziger großer Standal verlaufen zu sollen. Auch vorgestern wieder haben sich die Sturmjungen der beiden ersten Verhandlungstage erneuert und jede sachliche Berathung unmöglich gemacht, worüber unter den englischen Vertretern, ernsthaft angelegten Leuten, bereits

tiefer Wismuth herrscht. Der Congress hat von Anfang an keinen günstigen Eindruck auf die öffentliche Meinung in England gemacht, deren Auffassung der „Sun“ getreu wiedergibt, wenn er in seinem Bericht über die Montags-Sitzung schreibt: Der internationale Sozialistenkongress hat sich unendlich lächerlich gemacht. Er wollte die Sache der Brüderlichkeit unter den Nationen fördern, zeigte aber durch Schlägereien und unaufrichtige Sprache, wie wenig frei er von Leidenschaft ist. Der Spaß begann in der Montags-Sitzung der britischen Sektion. Mawdsley, einer der besten Gewerkschaftler im Lande, suchte dagegen Einspruch zu erheben, daß die sozialdemokratische Föderation und die unabhängige Arbeiterpartei alle Kommissionen besetzen sollten. Die Gewerkschaften zählten doch unendlich von mehr Mitgliedern, als die beiden anderen Genossenschaften. Ein bestiales Geheul begrüßte seine Worte und er wurde auf das Gemeinste beschimpft. Dennoch war das Alles nichts gegen die Szene in der Montags-Nachmittag-Sitzung selber. Hier bildete wieder ein Veteran unter den Gewerkschaftlern die Zielscheibe der Angriffe der Sozialisten und Anarchisten. Cowey hat sein ganzes Leben in einem Bergwerk gearbeitet und mehr für die Sache der Arbeiter gethan, als alle diese hysterischen Herabsetzer zusammen genommen. Keine Kapitalisten und Bourgeois hätten böler geschmäht werden können. „Verfluchter Tyrann“, „Herunter mit dem schmutzigen Hund“, „miserabler Geselle“, das waren noch die mildesten Bezeichnungen, die diesem einfachen, ehrlichen Manne von Yorkshire entgegen geschleudert wurden. Die wilden Szenen, die darauf folgten, spotteten einfach der Beschreibung. Diese sozialen Apostel, welche die Nationen auf den Pfad des Friedens führen und die ganze Menschheit in brüderlicher Liebe vereinigten wollen, grölten und schrien sich einander an, sprangen auf die Stühle, schlangen wie verückt ihre Stöcke und begannen schließlich eine allgemeine Schlägerei. Eine widerlichere Szene hat sich noch auf keinem öffentlichen Meeting in England abgepielt.

Shanghai, 1. August. Eine Fluthwelle überdrammte am 26. Juli in einer Ausdehnung von fünf Meilen die Küste bei Haidan im Nordosten der Provinz Kiangsu. Eine Anzahl Dörfer sind zerstört. Etwa 4000 Einwohner sind umgekommen. Eine große Menge Vieh ist verloren. Die Reisfelder sind überfluthet. Man besorgt sich für den Herbst eine Hungersnoth.

In Sofia ist ein Dynamit-Anschlag gegen Stambulow's Grab verübt worden. Das Kreuz auf dem Grabe und die Einfassung sind zerstört, der Sarg aber ist unverfehrt geblieben. Am Grabe wurden vier weitere Bomben aufgefunden, welche nicht explodirt waren. Von den Thätern fehlt jede Spur.

Vaterländisches.

Wilsdruff, 3. August.

Nach den vorläufig erfolgten Feststellungen wird unsere Stadt während der diesjährigen Herbstübungen voraussichtlich folgende Einquartierungen erhalten:

vom 15. bis mit 24. August:	
3 Offiz.,	10 Mann mit 7 Pferden vom Stab der 2. Infant.-Brigade Nr. 46,
3 „	52 „ „ 7 „ vom Stab des 3. Infant.-Regiment Nr. 102,
2 „	76 „ „ 1 „ von der 1. Kompanie des 3. Infant.-Reg. Nr. 102,
4 „	13 „ „ 4 „ vom Stab des II. Batt. Infant.-Reg. Nr. 102,
2 „	76 „ „ 1 „ von der 5. Kompanie des 3. Infant.-Reg. Nr. 102,
3 „	151 „ „ 1 „ von der 7. Kompanie des 3. Infant.-Reg. Nr. 102,
3 „	151 „ „ 1 „ von der 8. Kompanie des 3. Infant.-Reg. Nr. 102,
1 „	7 „ „ 4 „ von der Krankentransport-Kolonne,
vom 5. bis 7. September:	
9 Offiz.,	25 Mann mit 28 Pferden vom Stab der 1. Division Nr. 23,
3 „	52 „ „ 7 „ vom Stab des 4. Infant.-Reg. Nr. 103,
16 „	468 „ „ 7 „ vom I. Batt. 4. Infant.-Reg. Nr. 103.
vom 18. zum 19. September:	
5 Offiz.,	26 Mann mit 24 Pferden vom Regimentstabs des 2. Ulanen-Reg. Nr. 18,
3 „	52 „ „ 56 „ von der 3. Eskadron 2. Ulanen-Reg. Nr. 18,
1 „	26 „ „ 28 „ von der 5. Eskadron 2. Ulanen-Reg. Nr. 18.
9 Offiz.,	104 Mann mit 108 Pferden.

— Einen trübseligen Abschluß nahm am vergangenen Sonntag Nacht eine wüste Prügelei, die im Gasthof zu Ankersdorf unter rohen, zum Theil betrunkenen Knechten ausgebrochen war und wobei die Schanklokalitäten genannten Gasthofs sehr arg mitgenommen worden sind, denn Fenster, Stühle, Lampen u. sind hierbei der Wollust der Streitenden zum Opfer gefallen. Doch jedoch aus diesem Anlaß ein Menschenleben auf dem Spiele stand, verschlimmert diese Szene auf's Bergste. Abnungsgeloh kam der 22jährige Landwirth Curt Schubert, Stiefsohn des Herrn Gutbesitzer Johne Steinbach, mit einem ihm befreundeten jungen Manne die Dorfstraße, auf dem Heimwege begriffen, herauf, als sich ihnen drei solche rohe Patrone entgegenstellten und hierbei dem Schubert von einem derselben mit einem scharfen Instrument in die linke Halsseite eine furchtbare Wunde, die bis auf die Wirbelsäule führt, beigebracht wurde, worauf dieselben die Flucht ergriffen. Dem sofort nach dem Wilsdruffer Krankenhaus mittelst Wagen überführten Verwundeten wurde von den Herren Dr. med. Fiedler und Dr. med. Starke ärztliche Hilfe zuteil und hofft man den Bedauernswerthen am Leben zu erhalten. Die rohen Menschen, welche sich in Diensten einiger Gutbesitzer in Ankersdorf befinden, sind glücklicherweise erkannt worden, jedoch bis zur Stunde flüchtig; doch dürften dieselben sehr bald der zuständigen Gerichtsbehörde zugewiesen werden, woselbst eine harte Strafe ihrer warten dürfte.

— In der Josephinenstiftskirche zu Dresden fand am Sonnabend Vormittag die Primiz des Prinzen Max zu Sachsen, die erste gottesdienstliche Handlung des neugeweihten Priesters, statt. Die Feier verlief in würdiger und eindrucksvoller Weise und im Beisein einer hochansehnlichen Versammlung. An ihrer Spitze befanden sich das Königpaar, Prinz Georg, Prinzess Mathilde, die Prinzen Friedrich August und Johann Georg nebst Gemahlinnen, Prinz Albert, sowie die Erzherzogin Maria Josefa von Oesterreich; ferner waren zugegen Bischof Dr. Wahl, apostolischer Vicar für Sachsen, Bischof Dr. Frey von Strassburg, der ehemalige Erzieher des erlauchten Primizanten, Bischof Freiherr Dr. v. Leonrod von Eichkratt, Vertreter der katholischen Geistlichkeit Dresdens und anderer Orte Sachsens, Mitglieder der 1. und 2. Kammer, Vertreter des sächsischen katholischen Landadels u. Gegen 8 Uhr fuhr Prinz Max, angethan mit dem von der Königin Carola gestifteten Messgewand, vor der Kirche vor, wo er von den Bischöfen und der Geistlichkeit empfangen und nach der Sacristei geleitet wurde. Von letzterer aus ging es nun in freierem Zug in den herrlich geschmückten Innenraum der Kirche, wo nach einer von der königlichen musikalischen Kapelle ausgeführten Vocalmesse Prinz Max die Stufen des Altars betrat und hier unter Aufsicht dreier älterer Geistlichen das Messopfer begann. Dasselbe wurde von dem Erbe durch die schöne Festpredigt des Bischofs Dr. Wahl unterbrochen. Der Bischof betonte in derselben namentlich, daß der hohe Primizant seinen Entschluß, Priester zu werden, ganz aus eigenem Antrieb ohne die geringste fremde Einwirkung, gefaßt und dann zu seinem bedeutungsvollen Schritt die Genehmigung seines königlichen Oheim, wenn auch erst nach einigen Zögern gefunden habe. Nachdem der Bischof den apostolischen Segen erteilt, wurde die Messe geleist. Sämmtlichen Mitgliedern des Königshauses reichte der Prinz das Abendmahl und erteilte dann den Primizanten mit dem allgemeinen Gesang des Te Deum laudamus schloß die Feier. Derselben folgte um 11 Uhr ein bedeutungsvoller Staatsakt im Residenzschloß nach. Dasselbst unterzeichnete Prinz Max die Urkunde, seinen Verzicht auf die Nachfolge in der Krone, im königlichen Hausdecret, in der Theilnahme am Familienrath, und auch die ihm als königlichen Prinzen sonst zustehenden Rechte auspricht. Aber dieser gesammte Verzicht soll sofort für die Zukunft, rechtlich unwirksam sein, wenn Prinz Max bei einer Erledigung des sächsischen Königs Thrones der einzige noch lebende Prinz des sächsischen Königshauses sein sollte.

— Am Donnerstag hat die fünfhunderttausendste Person die Ausstellung des sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes besucht. Es ist gewiß ein erfreuliches Zeichen, daß das Unternehmen der sächsischen Handwerker in den 40 Tagen, die seit Eröffnung der Ausstellung verlossen sind, von über einer halben Million Personen besucht wurde. Da das ganze Ausstellungsgebiet 8 Rassenstellen, bezw. Eingänge zählt, ist es natürlich gar nicht möglich, die betreffende Person zu bezeichnen. Erst Abends bei der Abrechnung zeigte es sich, daß die 500 000 überschritten war.

— Unter den bei dem Untergang des Kanonenbootes „Itio“ Verunglückten befinden sich auch zwei sächsische Unterthanen: der Heizer Paul Dittrich, geboren am 23. August 1872 zu Hainsberg bei Dresden, und der Matrose Karl Friedrich Weise, geboren am 12. August 1874 zu Reineborn bei Zwickau.

— Sicherem Vernehmen des Bismarck Anzeigers nach ist am 28. Juli auf Beschluß des königlichen Landgerichts Dresden der Freiherr v. Schorlemer behufs Beobachtung seines Geisteszustands auf 6 Wochen nach der Heilanstalt Sonnenstein überführt worden. Die frühere Mittheilung hierüber war also verfrüht.

— In Dresden brannte in der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr der Citrus an der Fürstenstraße nieder. Es war ein großartiger Anblick, als der ganze umfangreiche Bau in Flammen stand, welche hoch zum Himmel emporlohten. Als dann die Breiterverkleidungen weggebrannt waren und nur noch das feste Balkenwerk des Hauses stand, ließ die Gluth etwas nach. Die Balken stürzten nach und nach herab, jedesmal das Aufsprühen eines mächtigen Funkenregens erzeugend. Die in und an dem Bau befindlichen Luftheizungs-, Gas- und elektrischen Anlagen wurden natürlich gleichfalls zerstört. Die Entstehungsurache ist zur Zeit noch nicht festgestellt; Brandstiftung, Fahrlässigkeit des Wächters, sowie Blitzschlag wird verschiedentlich angeführt.

— In den Magazinen der vereinigten Beerdigungsanstalten „Biedt und Heimkehr“ in Dresden ist jetzt ein „Licht- und Sicherheitsorg“ zur Beschäftigung ausgestellt. Dieser Sarg ist vollständig luftdicht abgeschlossen; in die Längsseiten seines Deckels sind starke Kristallglasfenster mit innen angebrachten Gardinen eingefügt, welche letztere mittels imprägnirter Schnüre von außen zurückgezogen werden können. Auf diese Weise ist es den Leidtragenden ermöglicht, den Dahingegangenen bei geschlossenem Sarge unmittelbar vor der Beerdigung noch einmal zu sehen. Weiter ist noch zu erwähnen, daß im Innern dieses neuen Sarges eine Mechanik angebracht ist, welche bei der geringsten Bewegung des etwa Scheintobten sofort das eine Sargfenster öffnet, so daß frische Luft einströmen kann. Das genannte Beerdigungsanstalt hat für das Königreich Sachsen den Vertrieb dieses neu erfundenen „Sicherheitsorges“ übernommen.

— Einen schrecklichen Anblick boten am Mittwoch Abend zwei mit einem Pandauer bespannte durchgehende Pferde, die wie rasend die steil abfallende Ghauffee im Reihgraben bei Tharand hereinpresprengt kamen. Oben am Anfange des Berges erschallte plötzlich die Thiere durch das Getöse eines von einem Waldarbeiter wegwerfenden Stück Holzes und waren trotz der großen Anstrengung des Kutschers nicht zu erhalten. Es war eine grausige Fahrt auf Leben und Tod die steile Straße hinunter. Jeden Augenblick war der Wagen nahe daran umzuwerfen, immer rannte er an die Bäume rechts und links. Verhältnißmäßig glücklich gelangte das Gefährt aber doch bis zum Grundstück des Herrn Junke, wo der Wagen an einen Baum anprallte, hängen blieb und demolirt wurde. Die Insassen, 4 Damen und der Kutscher sind noch sehr glücklich, außer einigen Hautabschürfungen, Verrenkungen und dem Schrecken davon gekommen, auch die Pferde schienen bedeutendere Verletzungen nicht zu haben. Das Gefährt gehörte Herrn Gutbesitzer Philipp in Hintergerebors und war mit dessen Familie besetzt.

— Am 9. August ist eine totale Sonnenfinsterniß zu erwarten. Die Linie der totalen Verfinsternung steht im großen Ganzen in westlicher Richtung vom asiatischen Ocean, unweit der mittleren nordwestlichen Küste durch das nördliche Skandinavien über Nowaja Semlja, durch Sibirien über die japanische Insel Jesso und erreicht ihre Ende an einem Punkte, welcher

nahe auf dem 180. Längengrade, von Greenwich aus gerechnet und bei etwa 20 Grad nördlicher Breite liegt, also innerhalb des großen Ozeans. In ganz Deutschland wird die Sonne bei ihrem Aufgange theilweise verfinstert erscheinen, und zwar ist die Verfinsternung um so größer und dauert um so länger, je weiter ein Ort nach Nordost hin liegt.

— Ueber Schmilka bei Schandau ging am Sonnabend gegen halb 9 Uhr ein heftiger Wolkenbruch nieder, verbunden mit schwerem Gewitter. Der Ort wurde arg verunstaltet. Ein großer Theil der Einwohner mußte aus dem durch die Wasser-massen gefährdeten Häusern flüchten. Menschenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen, dagegen ist der Schaden an Häusern, Hausgeräthen und Feldfrüchten ein ganz bedeutender.

— Eine Rußerskule ist die Volksskule zu Glauchau, über die aus Glauchau Folgendes geschrieben wird: Wir haben ein Schulbad, das die Kinder klassenweise unter Leitung eines Lehrers bez. einer Badewärterin nach dem Stundenplan, in dem es wie jeder andere Unterrichtsgegenstand aufgenommen zu benutzen haben. Der Hausunterricht ist für die Mädchen der ersten Klassen unserer Bezirksschulen obligatorisch mit besten Erfolgen eingeführt. Handfertigkeitsunterricht wird schon seit mehreren Jahren erteilt und findet bei Schülern aller hiesigen Schulen immer regere Theilnahme. Ein Schulgarten ist seit Anfang dieses Jahres eingerichtet worden, in dem nicht bloß die Pflanzen für den Schulunterricht gezogen, sondern die Schüler selbst klassenweise in gärtnerischen Arbeiten aller Art praktisch unterwiesen werden. Ferner werden neben dem planmäßigen Turnen Jugendspiele in anregender Weise eifrig gepflegt. Gestern ist nun auch an unserer Fortbildungsskule der erste Samariterkursus eröffnet worden. Der Samariterunterricht wird während der vierwöchigen Hundstagsferien in wöchentlich vier Stunden durch Bezirksarzt Dr. Guntz zur Zeit an 24 Schüler aus den Bau-, Maschinen- und verwandten Gewerben erteilt und erstreckt sich auf die sachverständige Behandlung Verunglückter bis zur Ankunft des Arztes oder bis zur Unterbringung im Krankenhaus; es wird ferner etwa als Aufgabe betrachtet, Wunden zu heilen oder dem Arzt ins Handwerk zu pfuschen, sondern Schädlichkeiten vom Verletzten fernzubehalten, wozu in erster Linie die größte Reinhaltung der Wunden gehört, ferner den Verletzten gut aufgeben, zu transportieren und ihm eine bequeme Lage an einem geschützten Orte zu verschaffen, beengende Kleidungsstücke zu lösen, Blutungen zu stillen und Kothportien anzulegen, verlegte Glieder durch geeignete Tragbinden in möglichst schmerzfreie Lage zu bringen, Scheintode wieder zum Leben zurückzuführen und geeignete Tragbahnen aus dem vorhandenen Material zum Transport herzustellen. So kann jeder Bau-, jede Werkstatt, wo sich ein im Samariterdienst ausgebildeter Arbeiter befindet, zu einer Anstaltion von unternehmenden Segen sich gestalten, viel Schmerz und Leid lindert werden.

Der Haide-Baron.

Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Freilich hatte er das, der selige Herr Pfarrer,“ erwiderte Döfel, „doch war er auch ebenfalls so jovial und abermal gutmüthig. Ich habe ihn nur einmal in Jörn gesehen und merkwürdig genug auch über den alten Herrn Wiedekind.“

„Ach, Sie meinen wegen der despektirlichen Anschließung meiner alten Waise,“ rief der Pfarrer, „das ist eine schmerzliche Gewohnheit, die immer wieder durchbricht. Sie kann Herrn Wiedekind nicht leiden, längst vergangener Geschichten halber, man muß es ihr zu Gute halten.“

„Ich traf seinen Entel unterwegs auf meiner Reise,“ bemerkte Döfel nach einer Weile. „Wie er mir sagte, daß der Alte ihn zu sich beordert.“

„Ja, und zwar durch mich,“ nickte der Pfarrer, „sein Zwillingbruder war durch die sterbende Mutter angeordnet worden, diesen sollte Gerhard an der deutschen Grenze im Empfang nehmen.“

„Seine sterbende Mutter,“ wiederholte Döfel, der bleich geworden war, „so ist sie todt? Jetzt erst gestorben?“

Der Pfarrer nickte.

„Und Wiedekind hat sich mit Gerhard ausgezöhnt,“ bemerkte Döfel mit Anstrengung fort.

„Leider hat die Sendung einen anderen Ausgang genommen. Auch ich hoffte auf die verschönlchte Stimmung des Grafen, als ich den Brief an Gerhard schrieb, doch war der alte Mann zu keinem Zugeständniß noch dieser Seite hin zu bewegen. Gerhard Wiedekind hat seinen Zwillingbruder allerdings empfangen — doch als einen vom Blitz erschlagenen toten Mann.“

„O, mein Gott, wie schrecklich!“ rief Döfel entsetzt.

„Vom Blitz erschlagen?“ fragte Döfel ungläubig.

„Wann kann das geschehen sein?“ Ach,“ sagte er, „ich bin sinnend, hinzu, jetzt erinnere ich mich, darüber in meiner Zeitung gelesen zu haben. Ein Nachtzug von Antwerpen, der von einem heftigen Gewitter überrollt worden, das mehrfachen Schicksal angerichtet, richtig in einem Coupee ein Fahrgast vom Blitz erschlagen, — und doch mußte jaft ihr Sohn sein, ihr Sohn.“

Die letzten Worte murmelte er undeutlich vor sich hin.

„Ja, es ist ein sehr tragisches Ereigniß,“ sprach der Pfarrer ernst, „der alte Herr Wiedekind will den Todten mitbringen, bei welcher Gelegenheit hoffentlich die Gebeine des Großvaters Herz schmelzen wird.“

„Das gebe Gott,“ seufzte Döfel, „er verdiente, er hätte es nicht geschäde, einsam zu sterben. — Ich wollte, er hätte Gerhard letztes Bild nur einmal sehen, wäre das nicht möglich zu machen, Herr Pfarrer?“

„Nein,“ versetzte dieser achselzuckend, „ich habe nur ein einziges Mal davon geredet, möchte aber nicht zum zweiten Male es wagen. Der alte Mann ist schrecklich in seinem Jörn, wohl er mir gegenüber sich nie vergißt und seinen Jähren nicht stets bereut. Ich werde es mir nächstens doch auch mal anmerken.“

„Ach, Hochwürden, es ist wunderbar,“ rief Döfel, „es mit dem Entel gesehen und bin ganz entzückt davon. Ein solches Kunstwerk zu schaffen vermag, ist ein gottbegnadeter Mensch. Das möchte ich dem alten Herrn wohl selber machen.“

„Versuchen Sie es nicht, mein Kind!“ sprach der Pfarrer sehr ernst, „wie mir von verschiedenen Seiten mitgetheilt worden, sollen Sie eine verhängnißvolle Ähnlichkeit mit der ersten Frau vom Hammer besitzen. Es wäre schon deshalb nicht gut, sich

Brüssel, 1. August. Ein verheerendes Gewitter richtet gewaltige Verwüstungen in ganz Belgien an.

Wien, 2. August. Gestern Nachmittag ging hier ein wolkenbruchähnlicher einständiger Gewitterregen mit Hagel nieder.

Budapest, 1. August. Heute Abend entstand hier ein heftiger Orkan, welcher mehrere Schäden anrichtete.

Peft, 1. August. 1400 Arbeiter der neuen Pester Zute-fabrik (Aktiengesellschaft) stellten wegen Lohnminderungen die Arbeit ein.

Königsberg i. Pr., 1. August. Vorgestern und gestern sind weitere 13 Arbeiter in der Stadt am Hirschschlag gestorben.

Thorn, 31. Juli. Drei Knaben in Pobjorz fanden gestern auf dem Artillerieplatz einen Zylinder, welchen sie in ihrer Wohnung entzündeten.

Memel, 31. Juli. Dem Memeler Dampfschiff liegt eine Meldung aus Libau vor, wonach dort seit Mittwoch eine furchtbare Feuersbrunst herrscht.

Jänstirchen, 30. Juli. Eine furchtbare Katastrophe ereignete sich, wie bereits kurz gemeldet, heute Morgen um 9 Uhr in Jänstirchen.

Berlin, 27. Juli. Der 49 Jahre alte Schmied Piecker welcher im Osten der Stadt, in der Morusstraße, bei der 43 Jahre alten Wittwe Schmidt in Schloßstraße wohnte,

Die Frage: Sind junge Krähen genießbar und wie müssen sie behandelt werden? stand in der letzten Sitzung eines Landwirtschaftlichen Vereins in Schleswig-Holstein zur Verhandlung.

Das halbe also, rief Döfel überrascht, und grundlos was eine solche Furcht gewiß nicht, obwohl er jedenfalls besser daran gethan hätte,

Der Tod des unbekanntem Bruders Sie so vollständig aus dem seelischen Gleichgewicht bringen können, lieber Gerbard?

Genug, um mich bis in's tiefste Herz zu erschüttern, fiel Gerbard erregt ein. Mein armer Bruder ist nicht von einem Blitzstrahl getödtet,

Marktbericht. Dresden, 31. Juli. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen, weiß, 151—156 M.,

Was unzweifelhaft der Fall sein wird, da er sicherlich ärztlich untersucht worden ist. Wer sollte ein Interesse an dem Tode dieses armen Jungen gehabt haben?

Nun, was das anbetrifft, Herr Pfarrer, verlegte Döfel achselzuckend. So lehrt uns, meine ich, das tägliche Leben der Menschheit,

Das unzweifelhaft der Fall sein wird, da er sicherlich ärztlich untersucht worden ist. Wer sollte ein Interesse an dem Tode dieses armen Jungen gehabt haben?

Nun, was das anbetrifft, Herr Pfarrer, verlegte Döfel achselzuckend. So lehrt uns, meine ich, das tägliche Leben der Menschheit,

Das unzweifelhaft der Fall sein wird, da er sicherlich ärztlich untersucht worden ist. Wer sollte ein Interesse an dem Tode dieses armen Jungen gehabt haben?

geraden werden. Nehmen wir in diesem Falle das Fehlen jeglicher Legitimations-Papiere.

„Ach, da fällt mir ein, daß dies ja ganz unbedenklich ist,“ unterbrach ihn der Pfarrer lebhaft,

„Sie vergessen, daß die Zwillingebrüder sich zum Verwecheln ähnlich gesehen, Hochwürden,“ bemerkte Döfel lächelnd,

„So wird's sein,“ räumte der Pfarrer bei, „verzeihen Sie meine rücksichtslose Unterbrechung, Herr Döfel,“

„Ich sprach von dem Fehlen der Legitimationspapiere, Hochwürden! — Dies ist ein Punkt, der wichtig genug ist,“

„Hoffen wir, daß es nur eine Voraussetzung ist,“ sagte er, „es fällt mir so schwer, überall Verbrechen zu wittern,“

„Das will er wirklich thun?“ fragte Döfel erstaunt. „Er sagte es mir, und Sie wissen, daß er sein Wort zu halten pflegt.“

„Gewiß, man kann daraus bauen wie auf einen Fels. Wann wird Gerbard mit der Leiche des Bruders eintreffen?“

„Ich denke morgen,“ — erwiderte der Pfarrer, „werde nähere Mittheilung darüber noch erhalten.“

„Wollen Sie mich in diesem Falle benachrichtigen, Hochwürden? — Ich möchte nach der Station fahren.“

„Gewiß, — Sie kommen damit meinem Wunsche zuvor, lieber Freund. — Wieviel wird wohl seinen Wagen zur Abholung senden, doch die Leiche jedenfalls sofort aus unserm Friedhof in seiner Grabkapelle beisetzen lassen.“

„Es wäre mindestens ein kleines Zeichen der Sühne und Verböhnung für die Todten.“

6. Kapitel. Die Bestattung. Erst am dritten Tage nach Gerhards erstem Telegramme erschien das zweite mit der näheren Bestimmung seiner Ankunft.

Die Bahnstation war drei Stunden von Talsfeld entfernt, doch nur etwa eine Stunde vom Döfeld'schen Hammer, der auf einem anderen Wege durch einen eigenen Schienenstrang mit der Bahn verbunden war.

Außer dem Wiebeld'schen Wagen, der für die Aufnahme des Sarges bestimmt, mit schwarzen Decken belegt und vorn mit einem gepolsterten Sitz versehen war,

„Nun, Aloys, wie geht's?“ fragte Döfel, dem Knechte vertraulich die Hände auf die Schulter legend, „noch Alles wohl laut bei Euch?“

„Na, es soll' wohl so sein, Herr Döfel,“ obsonst ich lieber im Hammer sähe,“ antwortete der Knecht, „aber was mein Herr aushält, kann ich auch noch machen.“

„Du hast ihn gar nicht gekannt, Aloys,“ beruhigte ihn Döfel, „glaublich doch nicht gar, daß es unser Gerbard ist?“ Der Knecht legte ihn dumm an und meinte steternd: „Wer denn anders?“

„Ein Verwandter Deines Herrn aus Amerika, der Herrn Gerbard herbringt. Was ich noch fragen wollte, wird Dein Herr auf dem Kirchhof sein?“

„Freilich, Herr Döfel, er fuhr doch mit und ist beim Herrn Pfarrer abgestiegen.“

Der herannahende Zug machte der Unterhaltung ein Ende. Nach einer Viertelstunde besand sich der Sarg bereits auf dem Wiebeld'schen Wagen, mit einer schwarzen Decke verhüllt, während Gerbard sich neben Döfel setzte, der dort saß.

„Ich fahre Sie bis Talsfeld,“ sagte letzterer, „da ich Ihrem Großvater lieber aus dem Wege geh.“

„Wie weh mir diese Feindschaft thut, welche ich allein verschuldet habe,“ seufzte Gerbard, „lassen Sie mir wenigstens die Hoffnung, daß eine Verböhnung vor seinem Tode noch möglich ist.“

„Sie haben ihn also an der Reclitlichkeit erkannt?“

gegenüber zu treten, obwohl ich überzeugt bin, daß er der Todten verzeihen hat.“

„Und ihr Gott? — Lebt er noch?“ fragte Döfel nach einer Weile.

„Davon wollen wir nachher noch reden, lieber Freund,“ versetzte der geistliche Herr, sich hastig mit dem Essen beschäftigend,

„ich bedauere aufrichtig, gerade jetzt das traurige Thema erörtert zu haben. Was wird meine gute Busch dazu sagen? — Bitte, Fräulein Ilse, thun Sie ihrer Kochkunst die nöthige Ehre an, und auch Sie, Freund Döfel, Sie wissen, daß mit der Alten nicht zu spöken ist.“

Die ebenso herzliche als dringende Aufforderung verfehlte nicht ihren Zweck. Die Wirthschafterin nickte zufrieden, als sie bei ihrer Wiederkehr die Schüsseln fast geleert sah und ließ nun vergnügt durch die Magd abtragen, um alsdann noch einen Nachtisch in Gestalt eines kräftigen Schwarzbrodes und der selbstbereiteten goldgelben Butter nebst einem Trunke schäumenden Gerstenkaffees, der aus einem buntbemalten Krüge kredenz wurde, den Gästen auftragen zu lassen.

Es half nichts, daß Döfel, der vor Erregung und Unwohlthum brannte, mehr über die Todte, welche er einst so lebensfröhlich geliebt und um deren willen er unvermählt geblieben war, zu hören, versicherte, kein Krümchen mehr essen zu können, die Busch war in diesem Punkte erbarmungslos, weshalb sich Ilse ins Mittel legte und die Alte mit sich fortzog, um ihre jungen Gemüse, worauf sie ganz absonderlich stolz war, zu bewundern.

Der Pfarrer war mit seinem Gaste jetzt allein. „Wissen Sie etwas Näheres über jenen Nothof?“ fragte Döfel halb laut.

„Was ich über diesen Menschen heute erfahren habe, datirt bereits drei Jahre in die Vergangenheit zurück,“ erwiderte der Pfarrer in dem gleichen gedämpften Tone. „Ich glaube, daß ich es Ihnen, ohne ein Geheimniß zu verletzen, mittheilen kann, ja, ich fühle mich sogar angezogen der Möglichkeit, daß er noch lebt und seine Drohung in diesem Falle ausführen kann, dazu verpflichtet, weil Sie den Schwiegerohn des alten Wiebeld umgeweiht gekannt haben.“

„Ja, Herr Pfarrer, ich habe ihn gut genug gekannt und ihn stets nach seinem wahren Werthe geschätzt,“ lautete Döfeld'schne Antwort. „Bitte, theilen Sie mir Alles über ihn und — die Todte mit.“

Der geistliche Herr nickte und erzählte dann mit gedämpfter Stimme zuerst von dem Brief der Sterbenden, den sie an den Aler gerichtet hatte, um eine letzte Kindes-, aber auch eine letzte Mutterpflicht zu erfüllen.

Döfel hallte bei der Mittheilung, daß der schurkische Gatte Weib und Kind verlassen und dem Glende preisgegeben hatte, vor innerem Grimm die Fäuste und sprang überroth auf, als der Pfarrer von dem Briefe des Nichtswürdigen erzählte, den dieser sich nicht entblödete, an den Greis, dem er die einzige Tochter geroubt, zu richten.

„Vor drei Jahren schon sagen Sie, Hochwürden?“ fragte er, nach Alchem ringend.

„Der Pfarrer sah ihn nachdenklich an. „Beruhigen Sie sich, mein Freund,“ sagte er, „der Glende wird drüben längst todt sein. Vielleicht hat ihn schon gleich nach jenem Briefe das Verhängniß ereilt. In Australien gilt ein Menschenleben nicht viel, wie Sie wissen werden und ich denke mir, daß dieser Mann jedenfalls zu den Geschloffenen gehörte, mit welchen dort nicht viel Federlesens gemacht wird.“ —

„Schr möglich, ja sogar wahrscheinlich,“ erwiderte Döfel, der sehr leicht geworden war und sich wie erschöpft auf die Bank niederzinsen ließ. „Doch kann auch deshalb die Möglichkeit vorliegen, daß es dem Starcken an Geld gemangelt hat, um die Heimkehr zu ermöglichen, oder daß er krank und zerstückel an Geist und Körper sein Brod sich vor den Thüren betteln muß. Dieses Schicksal wäre die rechtste Vergeltung für seine Verbrechen.“

„In Gottes Hand ruht die Vergeltung,“ sprach der Pfarrer ernst und mit Nachdruck, „möge der Allgütige um des Greises und seines Sohnes willen es verhindern, daß jener Mensch hierher zurückkehrt.“

„Freilich,“ murmelte Döfel, düstern vor sich hinstarrend, „es gäbe unzweifelhaft ein Unglück. Ja, Sie haben recht, Hochwürden,“ setzte er, sich gewaltiam fassend, hinzu, „um Gerhards Willen wünsche auch ich aus tiefster Seele, daß sein Vater todt sein möge, — denn wie wir's auch drehen und wenden, welches Recht der alte Wiebeld beanspruchen mag, Nothof ist der Vater seines Enkels, und würde, falls er zu schätzame, sein Recht unerbittlich behaupten.“

„Ich fürchte es und auch der Alte vom Stamme Wittelnd befindet sich seit dem Empfang jenes Briefes im Banne tiefer Furcht, ja, er scheint sogar um sein Leben zu fürchten, da von jedem Tage an der Plan in ihm aufsteigt, sein Haus in eine Art Festung umzuwandeln.“

„Deshalb also,“ rief Döfel überrascht, „und grundlos was eine solche Furcht gewiß nicht, obwohl er jedenfalls besser daran gethan hätte, sich unter Menschen anzufiedeln und einige hässliche Leute in sein Haus zu nehmen. Anstatt dessen verhängt er sich in seiner Einsideln mit einem lahmen Knechte und einer halbtoden Wirthschafterin, liegt denn darin auch nur ein Fünkchen Vernunft?“

„Er handelt seinem Charakter gemäß, lieber Freund,“ bemerkte der Pfarrer achselzuckend. „Ich bin zufrieden damit, schon eine kleine Besuche in seinen Schwarsinn gelegt, das heißt, vollständig sein Vertrauen mir erworben zu haben, und zwar nicht bloß als Beichtvater, sondern als sein Freund und Rathgeber. Ich bin sehr gespannt auf die Ankunft der Leiche, die Zeitungen sefeln bereits von einem Verbrechen, welches an dem unglücklichen jungen Manne begangen sein solle, da er gar keine Papiere bei sich gehabt habe. Die Ausgrabung wird den Grund zu diesem schauerlichen Gerücht geliefert haben, da Gerhards Telegramm nichts davon mittheilt.“

„Es würde allerdings das Unheimliche dieses nächtlichen Dramas noch verstärken,“ meinte Döfel düstern, „und wenn ich's aussprechen darf, so gesteh' ich offen, daß mir der Tod des Armen durch einen Blitzschlag sehr unwahrscheinlich vorkommt, oder es müßten sich deutliche Spuren desselben an seinem Körper vorgefunden.“

„Was unzweifelhaft der Fall sein wird, da er sicherlich ärztlich untersucht worden ist. Wer sollte ein Interesse an dem Tode dieses armen Jungen gehabt haben?“

Nun, was das anbetrifft, Herr Pfarrer, verlegte Döfel achselzuckend. So lehrt uns, meine ich, das tägliche Leben der Menschheit, daß um viel geringere Dinge Verbrechen be-

Victoria-Haus.

Reinhold Pohl.

Grosses Restaurant
Dresden

Ecke See-, Ring-, Prager- u. Waisenhausstrasse.

Leistungsfähiger Lieferant
weisser

Kasten-Möbel,
nur solide Ausführung, wird
von einem Möbeler laufender
Lieferungen gesucht.

Ad. u. A. W. Pirna a. S. postlag.

Pfund's
sterilisierte
keimfreie
Kindermilch

beste
Säuglings-Nahrung.

Dresdner Molkerei
Gebrüder Pfund.

Hauptkontor: Bautznerstr. 79.

Zu haben in Wilsdruff in der Apotheke.

Dresdner Vogelschießen.

Bekannt ist in der ganzen Welt
Wohl unser Dresdner Vogelschießen,
Und wer nur hat viel kleines Geld,
Der kann dafür auch was genießen:
Hier Balkenreipen ohne Zahl,
Dort Ringeltangel, Mordstondal,
So giebt es Kumpis vielerlei,
Wer zählt die Wälder, nennt die Namen?
Auch schießen kann man — nebenbei,
Bedient von sechsen Schützenbrütern,
Doch wer mit seinem Gelde geht
Zur „Goldnen Eins“ statt dieser Bissen
Und einen Anzug sich erleiht,
Der hat — den Vogel abgeschossen.

Frühjahrsfaison 1896:

Herren-Paletots Mt. 7 1/2, 9, 12, 15, 19, 22, 24, 28, 30.
Herren-Mäntel Mt. 7 1/2, 9, 10, 12, 14, 16, 18, 22, 24.
Herren-Anzüge Mt. 6 3/4, 8, 10, 12, 16, 18, 23, 26, 30.
Burschen-Anzüge Mt. 4 1/2, 6, 8, 10, 11, 12 1/2, 14,
17, 21.
Einzelne Jackets Mt. 4, 5 1/2, 7, 9, 11, 12 3/4, 15,
17, 20.
Einzelne Hosen. Mt. 1 1/2, 2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4,
8 1/2, 10, 14.
Knaben-Anzüge Mt. 1 1/2, 2 3/4, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2,
8 1/2, 9 1/4, 10.
**Grösste, billigste und reellste Einkaufs-
quelle.**

Goldne 1,

Inhaber: G. Simon.

Dresden, Schlosstrasse 1, I. II. u. III. Etg.
Einziges Geschäft am hiesigen Plage, wel-
ches zu solch
billigen Preisen verkauft!
Vorsicht vor Nachahmungen

Rasch und sicher beseitigt die lästige
Fliegenplage und Gefahr
der enorm wirkende, aber nicht giftige
**Patent-
Fliegenmord**
Besser und billiger als andere zu noch
so geringem Preise erhältliche Mittel, weil
viel ausdauernder und lange brauchbar.
Tötet Fliegen massenhaft
Anwendung bequem, reinlich, gefahrlos.
Erhältlich wo Placate. Per Beutel 25 Pfg.

Frauen u. Mädchen
sucht zur Entearbeit bei hohem Lohn
Carl Heine.

Tüchtige Maurer und Arbeiter
gesucht bei hohem Lohn Neubau Steinbach bei
Kesselsdorf.

Tanz- und Anstands-Unterricht
im Hotel zum goldenen Löwen, Wilsdruff.

Einem hochgeehrten Publikum von Wilsdruff und Umgegend zur gefälligen Kenntniss,
mein nächster Cursus in

Tanz- und Umgangsformen

Sonntag, den 6. September, Nachmittags 4 Uhr

im obengenannten Saale seinen Anfang nimmt.
Geehrte Damen und Herren, welche daran Theil nehmen wollen, bitte ich höflichst, sich
selbst gefl. einzustellen. Ausserdem nimmt Herr Hotelier Gast Anmeldungen freundlichst entgegen.
Hochachtungsvoll

Richard Kretzschmar,
Tanzlehrer in Meissen.

Donner's Bade-Hôtel Tharandt.
Mittwoch, den 5. August

Kur-Konzert,

ausgeführt von der Wilsdruffer Stadtkapelle (24 Mann) unter bewährter Leitung des Herrn Musikdirektors
Königshausen. — Anfang des Konzertes 7 1/2 Uhr.
Um recht rege Betheiligung bittet

hochachtungsvoll H. W. Donner.

**Hoggenkleie,
Weizenkleie,
Malzkeime,
Mais,
Maischrot,
Saaterbjen
Futter-Häcksel**
offeriert billigt

Clemens Kühn, Wilsdruff.



Trefse Dienstag, den 4. August
mit einem größeren Transport hoch-
tragender und nennender pom-
merischer

Zucht-Rühe

ein und stelle selbige bei mir zu so-
liden Preisen zum Verkauf.
Hochachtungsvoll E. Thieme.

Gute neue Speisekartoffeln,
5 Liter 35 Pfg.,
empfehlen
H. Zimmermann, Handlungsgärtner.

Kautschukstempel

in jeder Ausführung liefert schnell und billig
Carl Heine.

Dalma

tödtet in drei Minuten alle

Fliegen,

Schnaken und Flöhe

in Zimmer, Küche oder Stallung unter

Garantie.

Nicht giftig!

Dalma
gibt es nur in
mit
versieg. Flaschen zu 30 und 50 Pfg.

Patentbeutel

unbedingt notwendig, hält jahrelang, 15 Pfg.
Zu haben in der Löwenapotheke.

Verzinkt

Drabtgeflecht

in allen Weiten, Stärken und Höhen. Stacheldraht,
sowie Krampen empfiehlt die Eisenhandlung von

Otto Starke, Wilsdruff.

Einen Holzbildhauer,

auch Tischler, sucht sofort die Möbelfabrik
Theodor Müller.

Ein freundliches möbliertes Zimmer
nebst Schlafstube von einem Herrn gesucht. Offerten
in die Exp. d. Bl. erbitten.

Achtung Schützen!

Morgen Mittwoch
Abend 8 Uhr im Schützenhaus

Generalversammlung

Abstimmung über 5 Anmeldungen.
Kirchweihfest.
Allgemeines.

Freiw. Feuerwehr.

Heute Dienstag Abend 8 Uhr

Bier-Abend

mit Frei-Konzert
in Giehell's Gesellschaftsgarten
mit Frauen.

Anzug: Mäde und Stoff-Blouse.
Bei ungünstiger Witterung im Saale.

Das Kommando.

Schieß-Club.

Heute Dienstag 6 Uhr
Schützenhaus.

Zur Einquartierung

empfehle
Decken

in großer Auswahl schon von M. 1.20 an
Eduard Wehner,
am Markt.

Stein- und Braunkohlen

offeriert billigt ab Niederlage und frei ins Haus
Clemens Kühn, Wilsdruff.

Weidefettes

Hammelfleisch

empfehlen
Ernst Gault.

Zahnkünstler Meltzer

ist Dienstag, den 4. ds. Mts im Hotel Albrecht
hier zu sprechen.

1 Tischlergesellen

sucht
Erwin Vogel.

Die ausgesagte Unwahrheit auf Hofmanns Baum
nehme ich wieder zurück.
Birkenhain.

H. Saupé.

Ehrenerkklärung.

Die von mir gegen den Herrn Bädermeister Köberle
nachgerebete Beleidigung, daß derselbe Bachwasser zum
Baden benütze, nehme ich hierdurch zurück.

Grumbach, den 4. August 1896.
Frieda Schäfer.

Hierzu die Unterhaltungs-Beilage Nr. 31.